

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 17

Artikel: Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin [Teil 2]
Autor: Dr. M.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist's um alles Liebenswerte und Vorbildliche bestellt. Es bildet Nachfolger heran. So, dass sowohl der Charakter, der Geist, der Schönheitssinn, der Glaube und die Lebensfreude der Kunst unendlich viel zu verdanken hat.

Darum freut es mich immer, wenn ein Lehrender sie entdeckt, sie für seine Schüler und Schülerinnen und für die Volksgemeinschaft, in der er wirkt, entdeckt und nimmermüde, nicht nur für die Feierstunde, sondern auch zum Trost des harten Werktags sie zu etwas Erlebbarem macht, etwas, das aus uns kommt und für uns geschaffen worden ist. Auch der Zuhörer, wenn er's so recht ist, ist auf seine Weise Dichter. Kein Eigenwilliger, denn alles Bedeutende ist auch genau und will so verstanden und aufgefasst werden, wie es gemeint war. Auch das und vieles andere lernen wir aus Selma Lagerlöfs Werken. Nicht alles wird bleiben. Ja, das, was sie berühmt gemacht hat, wird vielleicht zuerst in Vergessenheit geraten. Aber das soll uns nicht am Wert dessen, was sich als dauernd herausstellt, irremachen. An der Zahl der Bände ist ja nichts gelegen. Die ging nur sie einmal an, da sie noch lebte. Für uns ist nur die Auswahl, die wir selber, ohne uns dessen so recht eigentlich bewusst zu werden, treffen, das, wovon wir ausgehen und worauf wir immer wieder zurückgreifen werden!

Regina Ullmann.

Solange ein Wort meine Lippen verlässt, solange
Blut meine Adern durchfließt, solange will ich arbeiten
für die Sache des Friedens, und wenn diese Arbeit mir
Glück und Leben raubt.

Selma Lagerlöf.

Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin

II.

Sie wollten letzthin nicht glauben, sehr geehrte Frau Z., dass Ihr zehnjähriger Ruedi in Worten und Gebärden eine auffällige Frechheit an den Tag lege. Sie meinten, die Klassenkameraden seien die eigentlichen Urheber. Ruedi ahme das böse Beispiel einfach nach. Er nehme eben alles so an, wie das Löschpapier die in seine Nähe kommende Tinte. Wir wurden dann gestört. Da sich wegen Ihrer starken Inanspruchnahme durch Berufsarbeit — Ihr Mann wird voraussichtlich noch lange nicht beurlaubt werden — in nächster Zeit kaum Gelegenheit findet, unser Thema weiterzubesprechen, so darf ich mich schriftlich äussern.

Zunächst die Nachahmung! Mit dem Vergleich: Löschpapier—Tinte wollten Sie sagen, dass Ruedi in erster Linie ein aufnehmender Mensch sei, der das Aufgenommene ohne weitere Umgestaltung einfach zurückgebe. Er sei darum nicht besser und nicht schlechter als andere Kinder auch. — Wo kämen wir in der Entwicklung ohne die Nachahmung hin! Sie hilft dem kleinen Kinde zur Menschwerdung im Reden, im Spielen, im Tun schlechthin. Bei einem dreijährigen Ruedi müsste die Nachahmung als *vorwiegende* Kraftquelle natürlich sein. Ein zehnjähriger Ruedi aber wählt aus, sichtet und verarbeitet das Aufgenommene; dies alles nicht rein verstandesmässig und klar bewusst, vielmehr aus dem Gefühl, aus der Ahnung und dem dunklen Drang zur Betätigung. Wenn nun Ruedi das Freche auswählt, so geschieht es nicht nur, weil die andern frech sind, sondern es geschieht

auch aus eigener Lust und Zugehörigkeit. Oder wir müssten feststellen, dass Ihr Knabe sich noch auf dem Entwicklungsstand eines dreijährigen Kindes befinde.

Seit unserer Besprechung habe ich eine kleine Statistik über die Frechheiten Ruedis aufgestellt. Ich will Sie mit Kleinigkeiten verschonen und nur drei wichtige Tatsachen mitteilen. Einmal hat Ruedi die schöne und geduldig geformte Arbeit eines Mitschülers mit einem Faustschlag zerstört, ohne dass eine sichtbare Reizung vorlag. Im Gegenteil: die Knaben betrachteten in aller Ruhe das kleine Gefäss aus Lehm und — plötzlich senkt sich Ruedis Faust herab, noch ehe die Mitschüler recht merkten, dass er auch dabei war. Sie können sich die Empörung der Klasse vorstellen!

Weiterhin gab er anlässlich einer Bildbesprechung einen Witz zum besten, wie ich ihn nie aus Kindermund gehört habe. Ohne Scham und Zögern liess er die Worte vom widrigen Beschmutzen fallen. Er habe den Witz von seinem fünfzehnjährigen Vetter, dem Lehrbuben in A., in den Ferien gehört. Alle, auch die Tante und der Onkel, hätten darüber lachen müssen. Auf den Gesichtern der zuhörenden Kinder hatte sich zum Glück nicht nur Gelächter, sondern auch Abscheu und Ekel ausgeprägt.

Und endlich drittens: Er kann sich trotz zweimonatigem Besuch des Hortes einfach nicht an die dortige Ordnung gewöhnen. Nicht nur lässt er Spielsachen und Arbeitsdinge verlottern; er gibt Widerworte und « Maulereien » zum besten, wenn man ihn zum richtigen Benehmen anhält. Er stiftet die Kleinern zu Unarten und Streichen auf, oder quält sie im geheimen.

Sie hatten, als wir über diesen letzten Punkt, den Hort, sprachen, die Auffassung, dass Ruedi im Horte « seelisch » leide. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so meinten Sie damit, dass er jenen Anforderungen nicht gewachsen sei und unter dem leisen Zwang, sich endlich einzugewöhnen, in innere Konflikte gerate.

Unter diesem Gesichtswinkel, sehr geehrte Frau X., müssen wir Ihren Buben und Ihre Erziehungsmethode betrachten. Goethe hat einmal gesagt: « Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen. » Viele Kinder in Ruedis Alter besuchen den Hort; die meisten von ihnen bestehen diese « Prüfung »; das heisst, sie erfüllen die altersgemässen Anforderungen an Gehorsam, an Unterordnung, an Arbeitstüchtigkeit und Gemeinschaftsgeist. Ruedi ist ihr offensichtlich nicht gewachsen. Ich hoffe aus ganzem Mitgefühl, das ich für ihn und für Ihre Muttersorge empfinde, wir dürfen sagen: « Noch nicht gewachsen. » Ist es nicht so, dass Sie Ihrem Einzigem gegenüber aus verständlicher, aber unkluger Mütterlichkeit heraus alles « Schwere » ersparten? Er musste in frühern Jahren immer in Ihrer Nähe sein; Sie haben ihn gehen und stehen heissen, und wenn er es nicht ausführen konnte, so nahmen Sie ihm den Gang und die Hantierung ab. Das wenige an Umgang mit Kindern kontrollierten und verbesserten Sie nicht. Lieber schränkten Sie es bis auf den Umgang mit Verwandten ein. Jene aber machen sich offensichtlich ein Vergnügen daraus, dem herzigen Bubeli die volle Lebenswirklichkeit nach ihrem vermutlich ganz primitiven Geschmack beizubringen. Ruedi, das Bubeli und das geheime Herrscherlein in der häuslichen Sphäre, wächst gewissermassen trieb- und gefühlswild heran. Man ist Auseinandersetzungen mit diesem Dornengerank an Egoismen, Aufgeblasenheit, klein-kindlicher Wehleidigkeit und Arbeitsscheu fast ängstlich aus dem Wege

gegangen, weil man fürchtete, er « leide » seelisch daran. Das Ergebnis : Ein Ruedi, der sich in der Gemeinschaft nur mit Frechheiten Geltung verschaffen kann; ein Ruedi ferner, der die Sätze sehr gut kennt : « Das hät er us der Schuel ! Das hät er vo der Straß ! Das hät er vom Chueri ! »

Bevor man an eine Nach- und Umerziehung gehen könnte, müsste er auch den Satz erfassen : « Das het de Ruedi vo sich sälber, und das isch nüd vill wert. » Und den weitem Satz : « Ich will mir Müeh gä, dass es e chly besser mit mir staht. » Freilich, diese Einsichten werden dem nun bald Pubertierenden nicht leicht fallen. Sobald das Tribleben der Entwicklungsjahre in ihm gärt, kommen Gefühl und Verstand nur schwer dagegen auf; ein primitives Gefühl verbündet sich gar noch mit dem Tribungestüm, und die Möglichkeit, an innern Konflikten zu wachsen, ist ausgeschlossen. Ich sehe Ihr Erstaunen darüber, dass ich Konflikte als Erziehungsmethode vorschlage. Sie wünschen eine friedliche Atmosphäre und sind als Frau jederzeit bereit, um des lieben Friedens willen nachzugeben, auszugleichen und zurückzutreten.

Unter Konflikt im erzieherischen Sinn ist die Auseinandersetzung zu verstehen, die sich in der Seele des Kindes zwischen Forderung der Erwachsenen, des eigenen Gewissens und der lustheischenden, triebhaften Schicht vollzieht. Diese Lebendigkeit des Innenlebens muss bei Ruedi geweckt werden. Er muss irre werden an seinen Frechheiten und Bosheiten. Seine stärkste Beziehungsperson — und das sind Sie, seine Mutter — muss ihn durch ihr Verhalten zu seinen Taten erschüttern. In der Stunde der Aufgewühltheit wiederum werden Sie ihm die richtige Verhaltensweise zeigen und ihn bei den Versuchen der Verwirklichung unterstützen. Sie sind dabei nicht allein. Was die Schule will, was der Hort tut, alles dies führt zu dem nämlichen Ziel : Ruedi zu einem gemeinschaftsfähigen und gemeinschaftsgestaltenden Menschen zu machen.

Ueber die bange Frage : « Werde ich ihn durch solches Verhalten verlieren ? », die Ihnen quälend auf den Lippen liegt, wollen wir gern ein andermal sprechen, nicht wahr ? Heute, zum Schlusse, nur noch ein wegweisendes Wort von Pestalozzi : « Mutter und Gehorchen, Gott und Pflicht ist mir ein und dasselbe. » — In freundlicher Begrüssung Dr. M. S.

Man sollte alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen. Goethe.

AUS DER SCHULSTUBE

Rumpelstilzchen Lektion für eine 3. Primarklasse.

Voraussetzung : Kenntnis des Märchens und des Bildtitels.

Das schöne, alte Märchen wurde den Kindern in verschiedenen Schulstunden erzählt, wobei sie mitschildern, raten und bauen durften, bis sie alle so ganz im Märchenzauber versponnen waren. Keiner der Drittklässler fühlte sich zu gross fürs kleine Rumpelstilzchen, und gerade diejenigen unter ihnen, die erst noch mit lauter Stimme nur « ganz durch und durch wahre Geschichten » verlangten, ballten die Fäuste aus Angst, die Königin könnte